

**Predigt zum Abschluss der Kinderbibelwoche
vom 06.11.2011,
Drittletzter Sonntag des Kirchenjahres
über Lukas 15, 11-24
Frau Pfarrerin Becks**

Liebe Kinder, liebe Gemeinde!

Wissen Sie, was das hier ist? Ihr Kinder erkennt es sicherlich, da Ihr die ganze Woche schon damit zu tun hattet. Es ist ein Kaleidoskop, solch ein Rohr mit einem Prismaglas vorne vor – und wenn man hindurchschaut und es dreht, so entstehen immer neue Formen und Figuren. Dies hier ist das Kaleidoskop der Seele, damit habt Ihr vergangene Woche die verschiedenen Gefühle unserer Seele betrachtet, immer im Zusammenhang mit biblischen Geschichten. Da war der Mann, der schrie und um sich schlug und den Jesus von den bösen Kräften heilte. Oder die Geschichte von Jesus und der inneren Stimme der Versuchung. Ihr habt den barmherzigen Samariter kennen gelernt und gestern die Freundschaft zwischen Jesus und Petrus und die Verleugnung des Petrus. Alles Geschichten von Gefühlen und Stimmungen, die auch wir in uns haben. Und heute nun hat Gustav, der Straßenkehrer beim Fegen wieder etwas gefunden. Münzen hat er gefunden, haben wir gerade erlebt. Was es damit wohl auf sich hat? Hören wir dazu die Geschichte aus der Bibel (Lukas 15, 11-24):

„Und er sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie. Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er nun all das Seine verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach; Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich zu einem deiner Tagelöhner! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater. Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater, und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.“

Eine bekannte Geschichte, diese Geschichte vom „verlorenen Sohn“ oder besser gesagt vom „wieder gefundenen Sohn“.

Vieles spiegelt sich darin wieder von unseren menschlichen Gefühlen. Da ist zunächst der Sohn, der weg will von zu Hause. Er ist kein kleines Kind mehr, er ist alt genug und als der jüngere Bruder weiß er, dass er immer im Schatten des Älteren stehen wird, denn das war nach damaligem Recht so. Der Ältere erbte den Hof, wurde Bauer und hatte dann auch das Sagen. Und so nimmt der jüngere Sohn das Geld, das er vom Vater bekommt und zieht in die Welt hinaus. Und hier lernt er nun ein anderes Leben kennen – dass es noch anderes gibt, als tagaus tagein die schwere Arbeit auf einem Bauernhof zu erledigen. Und das gefällt ihm natürlich. Wem würde das nicht gefallen? Auch wir finden es doch schön, wenn ich mir keine Sorgen machen muss, wenn ich mich nicht ums Essen kümmern muss oder ums Putzen, wenn ich nicht mein Zimmer aufräumen muss oder auf kleinere Geschwister aufpassen. Schön, wenn dies alles für mich erledigt wird und ich stattdessen mit Freunden zusammen sein kann, schlafen, so lange ich will, weggehen, wann und wohin ich will – keine Verpflichtungen, nur Freuden. Wir Erwachsenen wissen, dass man so nicht auf Dauer leben kann – und doch sehnen wir uns insgeheim auch nach diesem Leben im Schlaraffenland. Wie anders ist es sonst zu erklären, dass wir unseren Kindern und Enkeln dieses Leben ermöglichen, ihnen möglichst alle Beschwernisse und Pflichten abnehmen und größtmöglichen Freiraum gewähren? Doch bereiten wir sie so wirklich aufs Leben vor?

Der Sohn hier im Gleichnis muss bitter erfahren, dass es kein Schlaraffenland auf ewig gibt. Als sein Geld verbraucht ist, muss er Hunger leiden, die Freunde sind weg – er landet, wie wir sagen, „in der Gosse“, im tiefsten Elend. Er hat gemeint, mit Geld könne er sich alles kaufen. Ja, Geld regiert die Welt, wer Geld hat, der ist angesehen bei den Leuten und kann auch bestimmen – doch wirkliche Freundschaft, Verbundenheit, Vertrauen, das kann man sich damit nicht kaufen. Und so steht er ganz alleine da, als es ihm schlecht geht – ohne Geld will ihm keiner helfen. Auch in unserer Gesellschaft heutzutage läuft viel über Geld. Bei jeder Tätigkeit wird nachgefragt, wie viel Lohn man dafür bekommt (meistens soll Geld gezahlt werden). Lohn in Form von Dankbarkeit, Freude oder Gemeinschaft scheint auch hier bei uns nicht mehr viel zu zählen. Traurig, denn so werden wir ziemlich einsam, verlieren das Vertrauen in andere Menschen und das schöne Gefühl der Zusammengehörigkeit und Gemeinschaft. Unsere Seele verkümmert.

Der Sohn hier im Gleichnis erinnert sich nun an sein Elternhaus. Und nun kommt eine ganz wichtige Stelle. Er sagt sich nicht einfach: Och, die müssen mir ja sowieso helfen, das sind schließlich meine Eltern. Nein, er erkennt, welchen Unsinn er gemacht hat, wie egoistisch und ohne Nachgedanken er gehandelt hat. Und es tut ihm leid! Und er schämt sich. Darum schlägt er dem Vater vor, nicht mehr als Sohn zuhause zu wohnen, sondern wie ein Arbeiter. Doch der Vater will nichts davon wissen, denn er erkennt: Als der Sohn damals von mir wegging, war seine Seele wie tot, er achtete nicht auf seine Seele. Nun aber achtet er wieder auf die Seele, auf die Gefühle, nicht nur bei sich, auch bei anderen. Und darum lässt der Vater ein Fest feiern. –

Es wäre nun kein Gleichnis von Jesus, wenn diese Geschichte uns nicht nur etwas über unsere Seele und unser Miteinander sagen wollte, sondern in erster Linie etwas über Gottes ewiges Reich. Gott schaut wie der Vater in unser Herz, er weiß, wie wir es meinen und er nimmt jeden mit weit geöffneten Armen auf, der zu ihm kommt. Egal, was wir vorher über Gott dachten, egal, wie wir uns vorher benommen haben. Auch wenn es Situationen gibt, wo wir Menschen mal nicht mehr verzeihen können, wo wir zu arg enttäuscht oder verletzt wurden – Gott ist größer als wir, er sieht nicht nur das Geschehen im Augenblick, er sieht in unser Herz und wie wir es wirklich meinen und kann uns darum immer wieder neue Chancen eröffnen. Haben wir darum Vertrauen in Gott, bewahren wir uns den Glauben im Herzen! ER gibt unserer Seele Kraft und Halt. –

Hier könnte die Geschichte ein gutes Ende haben, doch Jesus kennt uns Menschen und darum erzählt er die Geschichte weiter (Lukas 15, 25-32):

„Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und er rief zu sich einen der Knechte, und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot noch nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich gewesen wäre. Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir, und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wieder gefunden.“

Die Reaktion des älteren Sohnes ist für uns sehr verständlich. Es ist doch ungerecht, dass für den fleißigen, gehorsamen älteren Sohn noch nie solch ein Fest gefeiert wurde. Was nützt es also, dass man nach den Geboten lebt, dass man ordentlich und fleißig ist? Ja, sagt uns Jesus, auch hier haben wir Menschen nur unsere kleine begrenzte Sicht. Wir sehen nur das, was gerade vor Augen ist. Gott sieht weiter. Er sieht unser ganzes Leben, er rechnet nicht Auge um Auge, Zahn um Zahn. Der ältere Sohn ist schon sein Leben lang unter der Obhut und dem Schutz Gottes – und Gott freut sich über jeden, der auch zu seinem Reich gehören will, der ihm nachfolgen will und dadurch hilft, sein Reich hier auf dieser Welt schon aufleuchten zu lassen. Denken wir darum nicht so kleinlich und freuen wir uns, dass Gott jeden von uns immer wieder gerne aufnimmt, der zu ihm kommen will. Neid und Missgunst, Habgier und Prasserei, sie bringen kein glückliches wahres Leben. Setzen wir unser Vertrauen lieber auf Gott. ER gibt uns nicht auf, er schenkt uns Geborgenheit, Schutz und Gemeinschaft über den Moment hinaus.

Amen.